

Werk

Titel: Anthropogeographie

Ort: Berlin

Jahr: 1915

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365657_1915 | LOG_0074

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

in Ost-Antarktika behandelt (G. J. 1914). Er beobachtete dort an den vielfach bis über 600 m. hohen Steilabfällen der Plateaus ganz jugendliche bis zu 20 und mehr Meter tiefe Risse und Täler, die die Gehänge vielfach modellieren und durch die Schmelzwasser der auf den Plateaus liegenden Schneemassen gespeist werden. Eine zweite Gruppe solcher Risse zeigte in ihren oberen Teilen eine mehr oder weniger trichterförmige Erweiterung. Taylor sieht nun in diesen beiden Formentypen die Anfangsstadien der Karbildung. Als unter der zurückweichenden und abschmelzenden diluvialen Eisdecke Antarktikas die Abfälle des Plateaus hervortauchten, boten sie bei der Steilheit ihrer Gehänge der Verwitterung und Erosion besonders günstige Angriffsflächen. Infolge des häufigen Frierens und Wiederauftauens des Wassers verwitterte der Boden sehr rasch und wurde, wie auch heute noch, stark aufgelockert. Daher vermochten die Schmelzwasser der auf den Gehängen und den Plateaus liegenden Schnee- resp. Eismassen relativ mühelos einzuschneiden; so entstanden jene oben geschilderten Täler und Risse. Indem sich diese aber in ihren oberen Teilen besonders durch die Wirkung des Spaltenfrostes allmählich umformten, entstanden jene trichterförmigen Hohlformen, nach Taylor das zweite Stadium der Karbildung. Die Ränder dieser Hohlformen weichen immer mehr zurück, und zwar der obere Rand stärker als die beiden seitlichen, da er quer zum Gehänge verläuft, stärker von den Schmelzwässern überspült und deshalb besonders heftig vom Spaltenfrost angegriffen wird. Der entstehende Schutt gleitet infolge der Schwerkraft abwärts; so erklärt sich nach Taylor der gleichbleibende, wiederholt gemessene Böschungswinkel von 30—35°. So wachsen die Hohlformen immer mehr, der Schnee häuft sich jetzt in ihnen an, wird zu Eis und gerät in Bewegung. Das Ergebnis ist, daß sich die Kare immer tiefer in die Plateaus einfressen.

Es ist erfreulich, daß die Beobachtungen Taylors in Antarktika so gut zu unseren bisherigen Anschauungen von der Entstehung der Kare passen. Allerdings wird uns auch hier noch keine abgeschlossene allgemeine Theorie der Karbildung geboten. Denn Taylors Beobachtungen knüpfen speziell an das Gebiet einer ausklingenden, jedenfalls abnehmenden Vergletscherung an, und es fragt sich daher, wieweit, abgesehen von bestimmten orographisch-tektonischen Eigenheiten dieses Gebietes, gewisse Glieder des glazialen Formenschatzes nicht schon die Voraussetzung für seine Anschauungen bilden.

E. Wunderlich.

Anthropogeographie.

Rassen Völker und Sprachen behandelte Prof. E. Oberhummer in der letzten Fachsitzung der k. k. Geographischen Gesellschaft in Wien. Prof. Oberhummer führte aus, daß selbst in viel benützten Lehr- und Handbüchern der Geographie in der Unterscheidung von Rassen, Völkern und Sprachen Mangel an Klarheit herrscht. Als ein Beispiel sei nur erwähnt, wie häufig Magyaren und Türken mit dem Typus Mongolen verwechselt werden. Nun weiß jeder, daß in Ungarn unter den Magyaren eigentlich kein Mongolentypus zu finden ist, die Bildnisse der osmanischen Sultane haben ebenfalls gar kein mongolisches Aussehen. Ja selbst bei einem Aufenthalt in Konia beobachtete Prof. Oberhummer nur bei $\frac{1}{3}$ der

Bevölkerung mongolische Gesichtszüge. Ebenso werden die Finnen in vielen Handbüchern als Mongolen bezeichnet, obgleich dies ihrem Aussehen nicht entspricht.

Die Schwierigkeit, eine Rassenkarte zu zeichnen, die den zahlreichen Zwischenstufen einwandfrei gerecht würde, ist sehr groß. Es ist bisher auch nicht gelungen, eine Karte der Rassen, Sprachen und Völkersitze in einem Blatt zu entwerfen. Jede Rassenkarte zeigt die individuelle Auffassung ihres Urhebers. Die modernen Anthropologen haben sich daher mehr zur Aufgabe gemacht, einzelnen Merkmalen, wie Schädelform, Haarwuchs, Hautfarbe usw. nachzugehen und ihre Verbreitung darzustellen. Dabei zeigt es sich, daß es ausgeprägte Rassen gibt, daß es aber nicht möglich ist, genau ihre Zahl anzugeben oder dieselben streng abzugrenzen. Das derzeit noch am meisten benützte Schema stammt von dem bekannten Naturforscher J. F. Blumenbach, dessen Bezeichnungen aber zum Teil ganz unglücklich gewählt sind, wie Kaukasier, Äthiopier, Malaier. Außerdem kommen in dem Schema von Blumenbach die Australier gar nicht vor. Bessere Dienste könnten da noch die Einteilungen von Linné und Cuvier leisten.

Die Verbreitung von Sprachen fällt nicht immer mit der Verbreitung von Rassen zusammen. Indem manche Forscher bei der Zusammenlegung von Rassen und Sprachen oft nicht die notwendige Kritik anwandten, wurden sehr viele Irrtümer in die Lehrbücher und Landkarten getragen; z. B. decken sich kaukasische oder weiße Rasse keineswegs mit Indogermanen, Semiten und Hamiten. Die neuere intensive Forschung hat an vielen Beispielen dartun können, daß die Rassenmerkmale geblieben sind, aber die Sprachen im Laufe der Geschichte gewechselt wurden. Selbst für die Vorgeschichte hat man dieses Verhältnis nachweisen können. Die Bevölkerung des alten Kleinasien mit Ausnahme der Phryger ist durch Kretschmers Forschungen als ein ganz eigenes Volk mit eigenen Sprachen, die weder indogermanisch noch semitisch waren, bekannt. Wiederholt hat ein an Zahl mächtiges Volk die Sprache seiner an Volkszahl weit hinter ihm stehenden Sieger angenommen, während die Rassenmerkmale der Sieger in der ursprünglichen Bevölkerung aufgingen. So lassen die Abbildungen von der Akropolis eine stärkere blonde Bevölkerung in Griechenland erkennen, die allmählich in der ursprünglichen nicht indogermanischen Bevölkerung aufging. Das Erlahmen der schöpferischen Kraft im griechischen Volke könnte mit dieser Verschmelzung zusammengebracht werden. Weitere Beispiele sind bei den Armeniern, Persern, Indern und vielen anderen zu finden.

Vielfach kann in der Sprache noch die ursprüngliche Zusammengehörigkeit einzelner Völker erkannt werden und anderseits läßt umgekehrt die Sprache erkennen, ob Völker schon vor der Ausbildung ihrer Sprache sich getrennt hatten. Der Begriff „Volk“ ist von den beiden Begriffen „Rasse und Sprache“ unabhängig und „Völker“, die aus verschiedenen Rassen und Sprachelementen bestehen, können unter dem Einflusse geographischer Momente und durch die historische Entwicklung zu einem geschlossenen Ganzen werden.

H. Leiter.